Mariastein während der Grenzbesetzung 1870-1871

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **52 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mariastein während der Grenzbesetzung 1870—1871

Mariastein hat innert 75 Jahren 3 militärische Grenzbesetzungen erlebt. Ueber die erste — im letzten Jahrhundert — gibt Abt Leo Stöckli in seinem Tagebuch einige Auskünfte. Die Notizen sind knapp und wurden wahrscheinlich in Eile niedergeschrieben. Sie sagen nichts über den Verlauf des Krieges. Daher bedürfen sie anderweitiger Ergänzung, sonst sind uns militärische Vorkehrungen, von denen sie berichten, heute nicht mehr verständlich (1).
Abt Leo (1803—1873), seit 1867 Abt, war ein hervorragender Organist und ein fruchtbarer Komponist, namentlich liturgischer Texte. Der Musikfreund guckt dann und wann zwischen den Zeilen des Diariums hindurch.

Der Krieg bricht aus

Am 15. Juli 1870 gab das kaiserliche Kabinett in Paris der gesetzgebenden Kammer und dem Senat bekannt, dass der Krieg des Kaiserreiches Frankreich gegen das Königreich Preussen beschlossene Sache sei.
Diese Nachricht veranlasste den schweizerischen Bundesrat zu unverzüglichen Massnahmen. Ohne Parlament ordnete er schon am Vormittag des 16. Juli auf telegraphischem Weg die Mobilisation der Armee an. Am gleichen Tag, an dem der französische Gesandte in Berlin die amtliche Kriegserklärung überreichte (19. Juli), wählte die vereinigte Bundesversammlung den Aargauer Oberst Hans Herzog zum General und bald darauf marschierten die ersten Truppen zum Grenzschutz nach Schaffhausen. Das Fricktal, die Rhein- und Aarelinie bis Rheinfelden besetzte die 7. Division. Von der Ergolz bis Blauen wachte die 1. Division. In der Gegend von Laufen-Delsberg bis Pruntrut war die 2. Division bereit, allfällige Angriffe der Franzosen an ihrer Ostgrenze abzuwehren.
Mariastein, das nur eine Viertelstunde vom Elsass entfernt ist, hielt man nicht für unmittelbar bedroht, behielt es jedoch im Auge. Das Tagebuch erwähnt im August:

«Den 5ten Vormittag halb 11 Uhr kam Hauptmann Vigier mit 30 Soldaten von Basel, um die Gegend zu recognoscieren. Wir gaben ihnen im Wirtshaus (heute Kurhaus Kreuz) zu Mittag und H. Vigier speiste hier mit uns . . . Wir liessen H. Vigier mit seinen Leuten nach Therwil führen».

Ohne Datum finden sich im August noch 2 Einträge:

«Das Laufental war ziemlich mit Truppen besetzt, die uns oft Besuch machten und gern einen Trunk annahmen».

«Oberst Faber aus Genf kam mit seinem Sohn und einem Hauptmann aus Waadt von Laufen hierher, um das Kloster zu besichtigen. Er war sehr freundlich. Ich zeigte ihm Abtei, Kapellen etc. Die Studenten spielten einige Harmoniestücke, die sehr gefielen. Er nahm ein Gläschen St. Anna-Wein mit Käse und besichtigte dann die Bibliothek, wo er einige Inkunabeln bewunderte. Er gab mir 20 Franken für die Armen und ritt um 10 Uhr weiter ins Baselland. Nachher sagte er, er habe in keinem Kloster gefunden, was in unserem, i. e. eine Kanone, ein Theater und schöne Militärmusik».

Das Kloster hatte an der Halde, wo die St.-Anna-Kapelle steht, einen Weinberg. In heissen Sommern wuchs dort ein geschätzter Tropfen.

Die Kanone wurde in der Barockzeit abgefeuert, wenn der Fürstbischof oder andere hohe Herren auf Besuch kamen. Später hatte sie nur noch am Fronleichnamsfest Dienst.

Das Theater, einen grossen Saal mit Bühne, benützten die Studenten des klösterlichen Gymnasiums zur Aufführung von meistens unterhaltenden Stücken und auch für Konzerte. — Die Studenten liebten auch Blechmusik, die Abt Leo «Harmonie» nennt.

Eine erste Gefahr für die Schweiz zeigte sich am 7. August, als Württemberger Truppen bis Schliengen, 30—35 km nördlich von Basel, vordrangen. Die beiden Königreiche Bayern und Württemberg hatten sich zusammen mit dem Grossherzogtum Baden am 20. Juli Preussen angeschlossen. Das Korps hatte die Absicht, den Rhein zu überschreiten und die Festung Hüningen, gegenüber Basel, von rückwärts anzugreifen. Zu gleicher Zeit lag das 7. französische Korps bei Belfort und wollte durch das Elsass nach Süddeutschland vorstossen. Die Gefahr ging indes rasch vorüber. Die oberste Heeresleitung suchte auf dem kürzesten Weg — über Wörth, Sedan, Metz — nach Paris zu kommen und rief die Württemberger dorthin.

Als sich auch die Franzosen von der Schweizergrenze zurückzogen, entliess der Bundesrat die Armee fast vollzählig und es entstand eine Pause. Der General wurde beurlaubt, aber auf Pikett gestellt. Basel blieb weiterhin bewacht.

Eine gestörte Pause

Wir vernehmen von Abt Leo:

«Am 7ten September gegen 10 Uhr morgens kamen von Basel 2300 Mann, auch einige Kavalleristen dabei.

Sie machten eine Excursion. Die Offiziere, Berner und Aargauer, meistens Protestanten, bewirtete ich hier. Sie waren höflich . . . Die Soldaten schlugen sich fast im Wirtshaus um Wein, Brot und Käse, was sie bezahlten. 12 Uhr zogen alle wieder ab».

Hier ist vermutlich dem temperamentvollen Abt Leo eine Null zuviel aus der Feder gehüpft. Wie hätte man in Mariastein plötzlich für so viel Mann Platz schaffen können?

Eine Invasion fremder Mächte hatte die Schweiz in jenen Tagen desto weniger zu fürchten, jeweiter die siegreichen Deutschen ins Innere Frankreichs vorstiessen. So glaubte denn Abt Leo, einer Einladung des Abtes von Einsiedeln auf das Fest der Engelweihe Folge geben zu dürfen. Das Tagebuch meldet im September:

«Den 12ten reiste ich früh über Fahr nach Einsiedeln zur Engelweihe. Auch Herr Collega von Engelberg kam. Herr Präses referierte uns den 13ten über seinen Aufenthalt in Rom beim Concil . . . Den 14ten pontifizierte ich das Hauptamt. Den 15ten machten wir noch Geschäfte ab. Dann assen wir etwas früher zu

Mittag und ich fuhr mit Wirt Theophil und mit Abt Anselm bis Luzern, wo wir bei P. Johann Baptist übernachteten. Ich wollte meinen alten Freund P. Guardian Didac, der auf dem Wesemlin krank lag, noch besuchen, der aber schon in Agonie war, und so blieb ich zurück».

Im Kloster der Benediktinerinnen zu Fahr bei Zürich hatte Abt Leo eine leibliche Schwester, die Chorfrau Bernarda. — Der «Herr Collega» ist Abt Anselm Villiger und der «Herr Präses» ist Abt Heinrich Schmid von Einsiedeln. Er stand der schweizerischen Benediktinerkongregation vor und hatte als abbas nullius Sitz und Stimme auf dem Vatikanischen Konzil, das beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges abgebrochen wurde. — «Wirt Theophil» ist der Gerant des Klosterwirtshauses in Mariastein, Theophil Vogel, der dem Kloster eine seltene Treue bewahrte. — P. Johann Baptist Haberthür, wie Abt Leo aus Hofstetten bei Mariastein stammend, war s. Z. Student in Mariastein gewesen, trat in die Zisterzienser-Abtei St. Urban LU ein und wurde nach der Aufhebung seines Klosters Kaplan am Hof in Luzern. — P. Didac ist Kapuziner.

«Den 16ten früh drängte es mich nach Hause. Wir fuhren auf der Zugerbahn über Altstätten nach Fahr und kamen nach 5 Uhr in Basel an, wo wegen den Flüchtlingen der Sundgauer vor den Preussen alles wimmelte. 'Wie wird es zu Hause sein?' dachte ich.

Zum Unglück hatte man keine Fuhr geschickt. Wir konnten eine für Geld quasi erbetteln bis Benken, und von dort zu Fuss».

Die Strecke Biel-Benken — Flüh — Mariastein legt ein Rüstiger in einer Stunde zurück. Da der Aufstieg dem Steinrain entlang steil ist, war der Fussmarsch für den alternden Abt beim Einbruch der Dunkelheit mühsam. Man hatte ja auch noch Gepäck.

Was trafen nun Abt Leo und Wirt Theophil in Mariastein an?

«Hier war alles drunter und drüber und das Wirtshaus war bis zum Estrich angefüllt mit Leuten und Sachen. Ich hier auf der Abtei hatte für mehr als 50 000 Franken Geflüchtetes in Geld, Schriften und Sachen».

Was war geschehen?

Am 13. August hatte deutsches Militär mit der Belagerung von Strassburg begonnen. Mehr als 2500 Personen, Frauen, Kinder, Greise, durften durch die Vermittlung der Schweizer die Stadt verlassen. Das Strassburger Denkmal in Basel erinnert immer noch daran, dass sie in der Schweiz liebevolle Aufnahme fanden. Nun zog sich aber die Belagerung auf Wochen hinaus und nach und nach ergriff Panik auch den Sundgau. «Auswandernde Elsässer überschwemmten massenhaft baslerisches Gebiet» (2). In Flüh bei Mariastein überschritt man ebenfalls die Grenze.

Das Tagebuch fährt fort:

«Den 17ten und 18ten hatten wir im Beichtstuhl sehr viel zu tun».

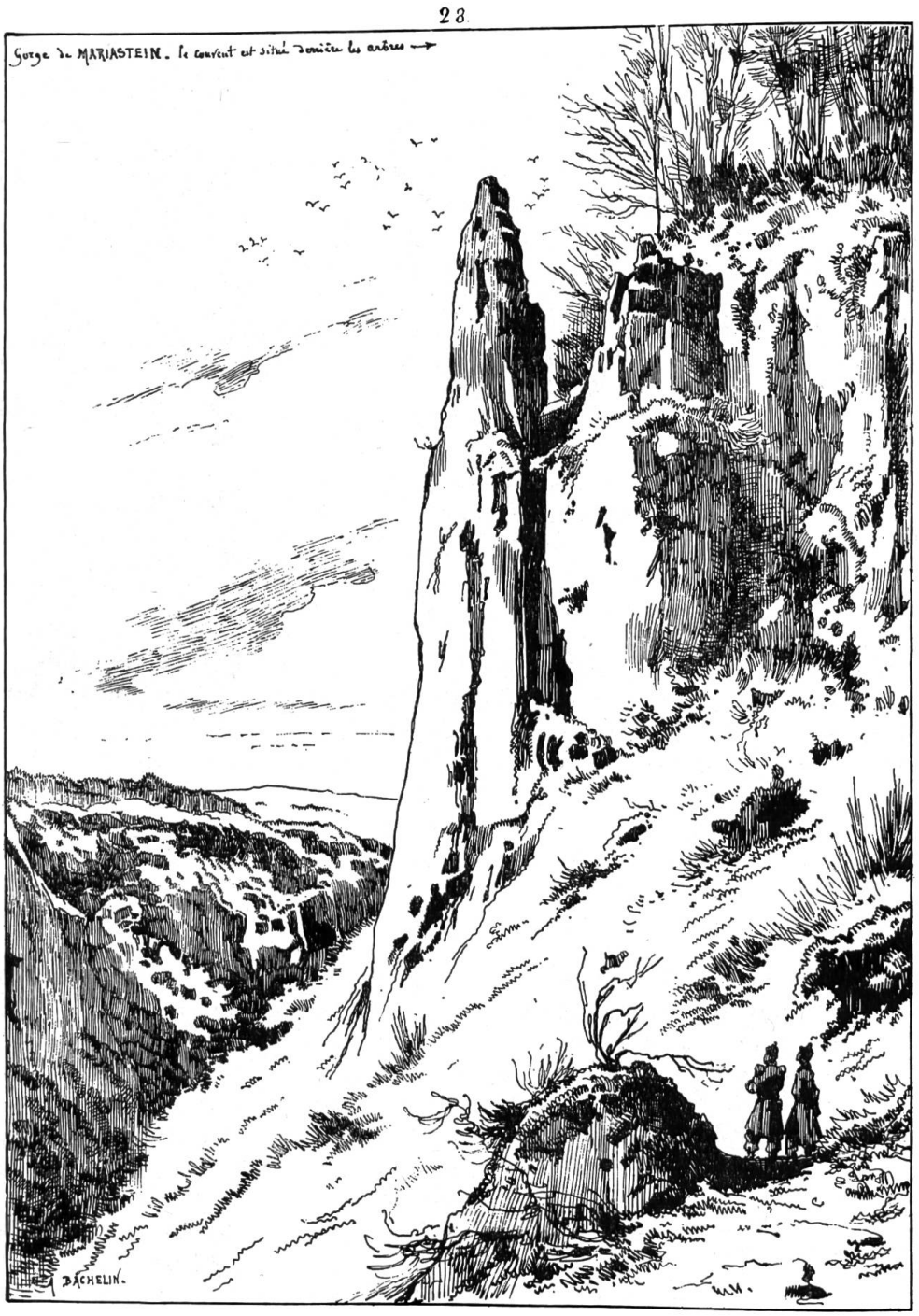
Eine Bemerkung am Schluss des Tagebuches erlaubt hier, den Schluss zu ziehen, dass viele Elsässer in ihrer Bedrängnis Zuflucht «im Stein» suchten und sich im Beichtstuhl Rat und Trost erbaten.

Wir vernehmen auch gleich, dass das Militär in dieser unruhigen Zeit Vorkehrungen traf.

«Den 17ten kamen Nachmittag zu unserer Sicherheit etwa 30 Mann, Waadtländer, die in der Remise ihr Lager aufschlugen und im Freien kochten . . . Nach ungefähr 8 Tagen gingen sie nach Basel zurück. Auf das folgten zu unserer Sicherheit Basler aus der Stadt, nur für 2 Tage, ebenso brave».

Weiteren Schutz hielt man nun nicht mehr für notwendig. Strassburg hatte am 27. September kapituliert. Das Elsass war von da an nicht mehr Kriegsschauplatz. Die Pause dauerte für die Schweiz bis zum Dezember. Das Diarium berichtet über diese Zeit:

«Von da an hatten wir kein stehendes Militär, aber sehr viele Visiten von katholischem Militär aus dem Laufenthal und Baselland, die kamen, um das Kloster, Kirche und Kapellen zu sehen und auch zum Wallfahrten. Luzerner spielten schön und fromm in der Kapelle an



La gorge de Mariastein

einem Sonntag Nachmittag, aber es kostete manchen Trunk».

Der Krieg rückt näher

«Den 2ten Dec. wurden uns wegen den sogen. Waggis und anderem Lumpengesindel aus dem Elsass als Grenzbesetzung Truppen aus Neuenburg angekündet und kamen ca. 3 Uhr über Röschenz hier an. Eine Compagnie blieb in Metzerlen, die andere hier, weil man uns für eine Gemeinde hielt. Wir hatten bei dem kalten Wetter vollauf zu thun, um im Wirtshaus Logis für 100 Mann zu rüsten. Die Offiziere, 8—9 Mann, kamen in die Abtei. Im Zimmer neben dem untern Saal, nächst der 7 Schmerzenkapelle, war das Militärbureau mit 4 Betten. Die Offiziere hatten alle Zimmer bei den Gästezimmern. Von da an lebte ich und speiste mit dem Militär mit P. Grosskellner, H. Prof. Oser und Hänggi bis 23. Jänner 1871».

Oser und Hänggi sind Laienlehrer.

Schon am 9. Dezember wurden die Truppen ausgewechselt. Die Soldaten von Mariastein wurden nach Basel beordert und durch andere Neuenburger aus Basel ersetzt (3).

Wir sind einem neu zugezogenen Offizier Dank schuldig, dass er in der Zeitung seiner Heimat Auskunft gab über die vom Kloster angebotene Gastfreundschaft (4).

Wir bieten hier die Uebersetzung seines Briefes, die «Echo vom Jura» besorgt hat. Der Offizier schildert zuerst die Landschaft, beschreibt kurz das Kloster und wirft noch einen raschen Blick auf dessen Geschichte. Dann fährt er fort: «Wir leben hier wie der Vogel im Hanfsamen und bereuen keinen Augenblick, Basel verlassen zu haben. Offiziere, Feldweibel und Fourier sind Gäste des Klosters. Ich sitze zur Rechten des Abtes, eines ausgezeichneten und leutseligen Mannes. Man nimmt um 8 Uhr das Frühstück, diniert um 11 Uhr und geniesst das Abendessen um 5½ Uhr. Der Tag unserer Ankunft war ein Fasttag, daher bekamen wir nur Eier, verschieden zubereitet».

(Im Kloster wird an 2 Wochentagen kein Fleisch serviert. Für das Militär war es ein sogen. Abstinenztag und natürlich kein eigentlicher Fasttag).

«Der Tisch ist einfach aber reichlich; die Zimmer schön und geheizt und die Betten ausgezeichnet. Man ist hier tolerant und keineswegs bigott. Auch liebt man die Musik. Der Abt und 4 andere Patres haben uns Schweizerlieder vorgetragen; sie haben sehr schöne Stimmen. Sonntags, als wir der Messe beiwohnten, entzückte uns eine Sopranstimme, es war diejenige eines 14jährigen Knaben».

(Die Schüler des klösterlichen Gymnasiums beteiligten sich am Kirchenchor und Orchester).

«Der Abt komponiert für das Bataillon 23 einen Marsch, den wir schon «Mariasteiner Marsch» getauft haben.

Unsere Mahlzeiten, Betten u.s.w. alles dieses kostet uns nur Anerkennung; für nichts wird Bezahlung angenommen. Unsere einzige Furcht besteht nur darin, der Stabsmajor möchte uns, nicht so gut in Mariastein aufgehoben glaubend, nächstens anders wohin versetzen».

Das Tagebuch macht auch dem Militär Komplimente:

«Die Offiziere waren sehr gebildet und einer davon — Landry — machte Portrait aus Gyps. Sie hatten eine Harmonie von 16 Mann. Davon spielten alle zusammen an Weihnachten im Amt ein Pastorale und während dem Tisch Tafelmusik. Nach Weihnachten wurde gewechselt und es kamen ebensoviele andere von Basel her. Alle waren lieber hier als dort. Auch der neue Hauptmann liess Musik machen an Neujahr».

Warum nun Einquartierungen in Mariastein?

Die Lage hatte sich geändert. Am 2. November hatte deutsche Artillerie begonnen, die stark befestigte Stadt Belfort zu beschiessen. Wie in Strassburg floh auch hier die Zivilbevölkerung, und manche suchten in den Sundgau und in die Schweiz zu entkommen.

Aber auch noch andere nahmen Reissaus.

Am 14. Dezember wollten mehrere flüchtige Elsässer — junge militärpflichtige Männer —

Les Uhlans, Les Uhlans

die Grenze bei Flüh passieren. Die Wache hielt sie an und schickte sie in die Heimat zurück mit der Drohung: «Im Wiederholungsfall bringen wir euch nach Thun». «Thun!» das bedeutete Festungshaft.

Als am 17. Dezember deutsche Patrouillen zum zweiten Male in Leimen einrückten, flohen wieder mehrere Jungmänner der Grenze zu. Die Ulanen verfolgten sie, schossen und nahmen einige gefangen. Für jeden, der entweichen konnte, wurde der Gemeinde eine Kontribution von 1000 Franken auferlegt.

Auch eine Grenzverletzung gab im Leimental zu reden. In Schönenbuch — 2½ Stunden von Mariastein entfernt — tauchten plötzlich Ulanen auf, 10—15 Mann, hoch zu Ross. Sie hatten in Neuweiler (Elsass) den Weg nach Hagenthal (Elsass) gesucht. Ein pfiffiger Bauer wies sie in die falsche Richtung, in der Meinung, sie würden «geschnappt». Die Wache rückte denn auch aus, bereit die Ulanen abzufassen. Der Schweizeroffizier machte sie aufmerksam, dass sie auf Schweizerboden geraten seien, wollte aber, als sich die des Weges Unkundigen entschuldigten, keine Staatsaktion inszenieren, sondern liess sie unbehelligt ins Elsass zurücktraben (5).

Am 17. Dezember konnte ein Vorposten der Neuenburger sehen, wie etwa 20 Preussen ein kleines Häuschen auf der «Egg» bei Flüh umwarfen und zerstörten. Es lag hart an der Schweizergrenze. Seit einigen Tagen befand sich dort ein Agent, der für die französische Armee warb.

Militärischer Grenzschutz war also noch keineswegs entbehrlich, wenn auch keine kriegerischen Verwicklungen zu fürchten waren. An den Krieg wurde man aber immer wieder erinnert durch die Kanonaden aus der Gegend von Belfort. Einmal dauerte ein Bombardement ununterbrochen drei Tage lang (6).

Aus der Zeit der Grenzbesetzung im Dezember 1870 stammt ein Bildchen, das der best bekannte Neuenburger Künstler August Bachelin gezeichnet hat (7). Vermutlich nennt der oben erwähnte Brief des Offiziers die näheren Umstände, unter denen das Bildchen entstand. «Echo vom Jura» hat in seiner Uebersetzung einige Sätze übergangen, die just unser Interesse verdienen. Im französischen Original liest man: «Heute (das Datum wird nicht angegeben) machten wir mit der Kompagnie einen Streifzug nach Rotberg. Das ist eine Ruine südlich des Klosters. Ich war zu Pferd mit dem Doctor und Oekonom. Man hatte in zuvorkommender Weise Klosterpferde zu unserer Verfügung gestellt. Die Aussicht von Rotberg ist prächtig».

Bachelin kam nach Mariastein (vielleicht war er mit dem einen und andern Offizier befreundet) und zeichnete nun die drei Rotbergreiter. Der Oekonom (im Kloster hiess er «Grosskellner»), P. Karl Motschi, der spätere Abt, mit aufgestülpter Kapuze, hält mit der Linken die Zügel und weist mit der Rechten in weit ausholender Geste auf den Verlauf der nahen Landesgrenze. Im Hintergrund sieht man die Umrisse der Ruine Landskron, die schon auf Elsässerboden liegt. Sein Pferd kennt den Reiter, es trägt den Kopf hoch und will munter ausschreiten. Wir freuen uns heute noch dieser «Reconnaissance à Mariastein», wenn auch Bachelins Bildchen nicht Anspruch auf Portraitähnlichkeit erheben darf.

Der Künstler bereicherte sein Skizzenbuch in Mariastein noch um weitere Seiten. Er schwärmte geradezu für das Kloster auf dem hohen Felsen und meinte, eine phantastischere Lage könnte man nicht erträumen.

Ganz romantisch mutet seine «Gorge de Mariastein» an. Er hatte zwischen der Talstrasse und dem Plateau eine Felspartie erhascht, die sich für einen Wachtposten vorzüglich eignete. Da konnte man lauschen, ob der Kanonendonner aus dem Elsass von der Felswand widerhalle. Wohl nur wenig Fussgänger werden diesen Anblick geniessen.

Die oben (S. 190) erwähnte Episode wird ihn angeregt haben zur Zeichnung «Die Ulanen, Die Ulanen». Schon die Beschriftung deutet auf etwas ganz Unerwartetes hin.

Une reconnaissance à Mariastein

Der Krieg geht zu Ende

Das neue Jahr 1871 begann ruhig.
Unter dem 2. Januar finden wir im Tagebuch den Vermerk:

«Neujahr des P. Prior»

Nach Klosterbrauch bringt man auf den 1. Januar dem Abt und am 2. Januar dem P. Prior die Neujahrswünsche dar. Gelegenheit dazu bietet sich bei Tisch.

«Ich wollte im Convent (mit den andern Mönchen) speisen, aber schon nach der Suppe wurde ich in die Abtei gerufen, weil der Oberst mit andern aus Basel ankam und mit mir sprechen und zu Mittag speisen wollte. Alles lief gut an. Wir machten den Offizieren noch etwas Musik».

Was der Oberst dem Abt zu melden hatte, vernehmen wir nicht. Vielleicht sprach er von den neuesten kriegerischen Unternehmen der Franzosen. Im Raum von Besançon hatte General Bourbaki ein Heer von ca. 90 000 Mann zusammengezogen. Das war für die Schweiz eine Mahnung zu neuer Wachsamkeit. Das Tagebuch berichtet:

«Gegen den 19. Jänner musste unser Militär fort und über Basel an die Grenze des Jura ziehen».

Man wollte jedoch die Gegend von Mariastein nicht ohne jeglichen Schutz lassen. Der Bundesrat hatte am 17. Januar zur Sicherheit der Basler- und Solothurner Grenze die 5. Division aufgeboten, Aargauer, Zürcher und Thurgauer, die zunächst in Basel Quartier bezogen. Ein Lieutenant musste nun die Möglichkeiten der Unterkunft in Mariastein in Augenschein nehmen. Er meldete am 20. Januar dem Stabchef Oberst Vögeli, dass neben dem Kloster bequem Platz für 100 Betten vorhanden sei und dass die Ställe für 60—70 Pferde ausreichten. Nach 20 Jahren noch erinnerte sich der Lieutenant, der unterdessen zum Cavallerie-Oberstlieutenant aufgerückt war, dass sein Zug, der in Mariastein nächtigte, im Kloster «getränkt und gefüttert» worden sei, ohne dass eine Entschädigung angenommen wurde. Ja, er wusste noch genau, mit welchem Tropfen ihn «der freundliche Abt erquickt» hatte (8).

Das angekündigte Militär liess auf sich warten — wenigstens einige Stunden. Eine gute Suppe mit Spatz war schon auf Mittag bereit gewesen, doch es wurde Abend, bis die Soldaten eintrafen (9). Das Tagebuch sagt:

«Erst um 8 Uhr, am Vorabend unseres Hauptfestes St. Vincentii konnten wir zu Nacht speisen. Die Leute waren artig, besonders Hauptmann Wanner aus Aarau».

Der spanische Martyrer Diakon Vinzenz ist Patron der Kirche und des Klosters Mariastein. Sein Fest fiel diesmal auf einen Sonntag.
Abt Leo konnte notieren:

«Der Sonntag lief gut vorbei und die Leute freuten sich, länger hier bleiben zu können, als den 22ten 8 Uhr Abend Befehl kam, den 23ten früh über den Blauen — Metzerlen und Röschenz — nach dem Jura aufzubrechen. Der strenge Hauptmann wollte nüchtern mit den Truppen fort, aber wir gaben das nicht zu. Sie wurden im Wirtshaus und hier mit Kaffee und Schnaps gestärkt, denn es hatte ziemlich Schnee und wir gaben ihnen Fuhrwerk mit».

Der Aufmarsch der Truppen an die gefährdete Grenze im südlichen Jura nahm mehrere Tage in Anspruch. Noch fuhr keine Bahn von Basel in diese Gegend, stellenweise lag der Schnee und vielerorts waren die Strassen vereist.
Warum diese Eile?

Es war den Deutschen gelungen, die Armee Bourbakis von 3 Seiten her zu umzingeln. Ein Entrinnen gab es für sie nicht mehr — ausser durch die Schweiz.

In dieser höchsten Gefahr, sozusagen im letzten Augenblick, war General Herzog in die oberste Heeresleitung zurückgerufen worden und hatte beim Bundesrat den Abmarsch der 5. Division (Aargauer, Zürcher, Thurgauer) nach Basel durchgesetzt. Sie wurde nun am 23. Januar an die bedrohte Grenze verschoben.

In der Verzweiflung versuchte Bourbaki Selbstmord, blieb jedoch am Leben. Für ihn übernahm General Clinchant den Befehl über die

ausgehungerte Armee. Um ihr das harte Los der Kriegsgefangenschaft zu ersparen, begann er Verhandlungen mit Schweizeroffizieren. General Herzog traf um Mitternacht ein und am Morgen des 1. Februar 1871, um 5 Uhr, betraten die ersten französischen Soldaten Schweizerboden. Sie wurden entwaffnet und interniert, ca. 87 000 Mann mit 12 000 Pferden und mehr als 200 Geschützen.
Das Kriegsglück hatte Frankreich im Stiche gelassen. Der Kaiser war schon seit Monaten gefangen, die Monarchie war durch eine Republik ersetzt, Paris war gefallen. Unter diesen nationalen Schicksalsschlägen und unter mancherlei persönlichem Unheil litten vor allem die Elsässer. Abt Leo schreibt um die Zeit:
«Wir hatten immer sehr viel Arbeit wegen dem Elsass, um das niedergeschlagene . . . Volk zu trösten. An der Fasnacht erlaubte ich den Studenten kein Theater, um die benachbarten Elsässer nicht zu ärgern».

Rückschau

Mobilisationen und Einquartierungen haben auch für das Zivilleben Folgen. Abt Leo beklagt sich nie. Wie eine Bilanz muten seine Worte an, die er nach dem Abzug der Soldaten schrieb: *«Alles ging hier wie bis anhin im Frieden und der Konvent wurde in nichts gestört».*
Die klausurierten Räume wurden nie beschlagnahmt, die Liturgie konnte immer in gewohnter Weise gefeiert werden und auch der Schulbetrieb scheint nicht gelitten zu haben. Gelegentliche Besuche von Offizieren werden den Studenten willkommen gewesen sein. Sie brachten Abwechslung in den Alltag.
Merkwürdigerweise wurde die Grenze nie geschlossen. Nur dieser Umstand erklärt, wieso aus dem Elsass immer wieder Pilger nach Mariastein kommen konnten. Allerdings war die Grenze gut bewacht.
Wiederholt hebt Abt Leo das disciplinierte Betragen der Truppen hervor. Er ist darob um so mehr erfreut, weil fast immer protestantische Soldaten im Quartier waren. Offiziere und Fussvolk waren für die gastliche Aufnahme dankbar, was man den Zeitungsnachrichten entnehmen kann.
Heute würde Abt Leo vermutlich schreiben: «Die Einquartierungen im Kloster hatten sozusagen ökumenische Bedeutung. Wir lernten einander kennen, konnten Vorurteile gegenseitig ablegen und kamen uns als Menschen und Christen näher».

Anmerkungen
(1) Benützt wurde hauptsächlich: Paul E. Martin, Die Eidgenössische Armee von 1815—1914, in: Schweizer Kriegsgeschichte (Feldmann-Wirz), Bern 1923, Heft 12, 99—112.
(2) E. Gagliardi, Geschichte der Schweiz, 1571. Zürich. III.
(3) Echo vom Jura, Solothurn, 1870 No. 150.
(4) L'Union libérale, Neuchâtel, 24 décembre 1870.
(5) Nidwaldner Volksblatt, Stans, 24. Dezember 1870.
(6) Echo vom Jura, Solothurn, 1870 No. 152.
(7) Aux Frontières, Neutralité Humanité, Notes et Croquis par A. Bachelin. Auto-Lithographie du Pénitancier de Neuchâtel, 24—28.
(8) Oth. Blumer, Erinnerungen an die Grenzbesetzung 1870/71. Winterthur 1891.
(9) Der Schweizerbote, Aarau, 68. Jahrg. 1871 No. 20.
Gern danken wir der Zentralbibliothek Luzern für die freundl. Erlaubnis zur Reproduktion der Zeichnungen von Auguste Bachelin aus ihrem Bildarchiv.